Jörg Koch

Kino für das Ohr

100 Jahre Rundfunkgeschichte(n)

Kohlhammer

Kohlhammer

Autor

Dr. Jörg Koch, geb. 1968, ist promovierter Historiker, Oberstudienrat in Frankenthal/Pfalz und Stadtrat in Worms. Er hat zahlreiche Beiträge zur Wormser Stadtgeschichte vorgelegt, ebenso überregionale Titel, zuletzt „Staatliche Gedenk- und Feiertage in Deutschland von 1871 bis heute“ (2019), „Einigkeit und Recht und Freiheit. Die Geschichte der deutschen Nationalhymne“ (2021) und „Deutsche Bahnhöfe in historischen Ansichten. 200 Meisterwerke der Architektur“ (2021).

Jörg Koch

Kino für das Ohr

100 Jahre Rundfunk-geschichte(n)

Verlag W. Kohlhammer

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwendung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechts ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und für die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Es konnten nicht alle Rechtsinhaber von Abbildungen ermittelt werden. Sollte dem Verlag gegenüber der Nachweis der Rechtsinhaberschaft geführt werden, wird das branchenübliche Honorar nachträglich gezahlt.

Dieses Werk enthält Hinweise/Links zu externen Websites Dritter, auf deren Inhalt der Verlag keinen Einfluss hat und die der Haftung der jeweiligen Seitenanbieter oder -betreiber unterliegen. Zum Zeitpunkt der Verlinkung wurden die externen Websites auf mögliche Rechtsverstöße überprüft und dabei keine Rechtsverletzung festgestellt. Ohne konkrete Hinweise auf eine solche Rechtsverletzung ist eine permanente inhaltliche Kontrolle der verlinkten Seiten nicht zumutbar. Sollten jedoch Rechtsverletzungen bekannt werden, werden die betroffenen externen Links soweit möglich unverzüglich entfernt.

Umschlagabbildung: © Adobe Stock

1. Auflage 2023

Alle Rechte vorbehalten
© W. Kohlhammer GmbH, Stuttgart
Gesamtherstellung: W. Kohlhammer GmbH, Stuttgart

Print:
ISBN 978-3-17-043171-3

E-Book-Format:
pdf: ISBN 978-3-17-043172-0

Inhaltsverzeichnis

Einleitung 7

I. Grundlagen des Hörfunks 11
„Hallo, hallo, hier Königs Wusterhausen“ 12
Vom Senden und Empfangen 16

II. Der Hörfunk in der Weimarer Republik 21
„Achtung! Achtung! Hier ist die Sendestelle Berlin“ –
die Geburtsstunde des Rundfunks 22
Programminhalte 34
Alles rund ums Radio 41

III. Rundfunk unterm Hakenkreuz 53
Der Rundfunk als „Rufer und Künder“ 54
Institutionen nationalsozialistischer Rundfunkpolitik 60
„Volksemfänger“ und „Goebbels-Schnauze“ für alle 65
„Deutsche Musik“ statt Jazz 75
Die „Bunten Abende“ erobern den Rundfunk 79
Filmmusik im Rundfunk 83
Exkurs: „Wunschkonzert“ 86
„Sehr geehrter Herr Dr. Goebbels“ – Hörerzuschriften 91
Unterhaltungsmusik ist „genau so wichtig
wie Kanonen und Gewehre“ 95
Exkurs: „Lili Marleen“ 111
Vorbild BBC – Gründung der deutschen Big Band 117
Bombenstimmung bis zum Untergang –
das Rundfunkprogramm im Zeichen des „totalen Krieges“ 123

IV. Neuanfang in den Besatzungszonen 139
„Hier spricht Berlin“ – Rundfunk in der Ostzone 140
Sendervielfalt im Westen 145

V. Rundfunk in der Bundesrepublik 151
„Heinzelmann“ & Co 152
Gründung der ARD 159
Meilensteine der Rundfunkgeschichte 165

VI. Rundfunk in der DDR 177
„Auferstanden aus Ruinen“ 178
„Stimme der DDR“ 183

VII. Rundfunk im wiedervereinigten Deutschland 189
Eine neue Senderlandschaft 190
Die Digitalisierung des Hörfunks 193
Der nichtkommerzielle Rundfunk 195
Hörfunk im 21. Jahrhundert 196

Ausblick 205

Anmerkungen 209

Abbildungsnachweis 221

Personenregister 223

Einleitung

Im Zeitalter moderner Massenkommunikation ist es kaum noch vorstellbar, dass ein alltägliches Gerät wie der Radioapparat in früheren Tagen eine Rarität darstellte. Noch vor drei Generationen war es ein Ereignis, wenn die gesamte Familie in der guten Stube oder um den Küchentisch beisammensaß und gebannt den Stimmen und Tönen lauschte, die aus dem bestaunten Wunderwerk der Technik erklangen. Das Radio stand für eine neue Zeit, für eine bislang nicht gekannte Modernität. Heute dagegen ist das Rundfunkprogramm für die meisten Hörer in den Hintergrund getreten, es wird beiläufig gehört und dient, von Nachrichtensendungen abgesehen, vielfach nur als akustische Berieselung.

„Radio“ ist die Kurzform für „Radioempfangsgerät“, also ein Gerät, mit dem Hörfunk empfangen werden kann. Umgangssprachlich wird „Radio“ auch für einen Hörfunk- bzw. Radiosender oder eine Senderkette benutzt, zum Beispiel „Radio Bremen“. Die Bezeichnung „Radio“ leitet sich vom Lateinischen *radius* ab, was Strahl bedeutet. In der Tat nutzt das Radio elektromagnetische Strahlung zur Informationsübertragung. Würde der Rundfunk heute erfunden, würde man ihn sicher nicht mehr „Radio“ nennen, zu sehr ähnelt dieser Name dem Wort „Radium“, das ein strahlendes, radioaktives Element bezeichnet. Zwar wurde die Physikerin und Chemikerin Marie Curie mit zwei Nobelpreisen geehrt (den einen erhielt sie 1903 für die Erforschung der Radioaktivität, den anderen 1911 für die Isolierung des Elements Radium), doch überwiegen bei Weitem die negativen Assoziationen. Und so wäre der Name „Radio“ heute wohl zu vorbelastet und eine schwere Bürde für die Vermarktung eines Mediums.

Die Anfänge, Entwicklung und Verbreitung des Radios fallen in eine unruhige Zeit, die mit Schlagworten wie „Ruhrkampf“, „Inflation“, „Weltwirtschaftskrise“, „Demokratie ohne Demokraten“ etc. in die Geschichtsbücher eingegangen ist. Mit den Worten „Achtung! Hier Sendestelle Berlin, Vox-Haus, Welle 400 Meter“ begann am 29. Oktober 1923 die erste Sendung der Berliner Radio-Stunde und damit zugleich der allgemein zu empfangende

Rundfunk in Deutschland. Nachdem dieser sich in den späten 1920er Jahren als „Belehrungsinstrument“ etabliert hatte, instrumentalisierte der nationalsozialistische Staat ab 1933 das neue Medium für die politische „Gleichschaltung“ des Volkes. Das Rundfunkhören war fortan nicht mehr eine „Privatangelegenheit jedes Einzelnen“, sondern „eine staatspolitische Pflicht“ für jeden Volksgenossen.[1] Das für die Nationalsozialisten so wichtige Gemeinschaftsgefühl ließ sich mit dem neuen Medium bei hohem Wirkungsgrad und minimalem Aufwand erreichen. Überall im Sendegebiet konnten Millionen Hörer gleichzeitig an den „nationalen Ereignissen“ teilhaben. Dank der geringen Zeitverzögerung bei der Übermittlung von Tonaufnahmen gab der Rundfunk den Hörern das Gefühl, geradezu dabei zu sein. Vor allem die über den „Volksempfänger“ ausgestrahlte Unterhaltungsmusik war während des Zweiten Weltkrieges „genau so wichtig wie Kanonen und Gewehre“.[2]

In den 1950er Jahren beflügelte das Radio mit seinen flotten Rhythmen vor allem aus den USA die Jugendlichen zur Rebellion gegen alles Althergebrachte – zumindest in West-Deutschland. Die Verbreitung des Transistorradios machte die außerhäusliche Nutzung des Rundfunkprogramms alltagstauglich. Ab den 1960er Jahren trat dem Radio zunehmend das Fernsehen als große Konkurrenz an die Seite, und zwar in West-Deutschland genauso wie in der DDR. Nach der kontinuierlichen Programm- und Angebotserweiterung bot der duale Rundfunk ab Mitte der 1980er Jahre eine ungeahnte Vielfalt. Auch im Zeitalter der Digitalisierung und der Allmacht des Internets hat der Rundfunk für viele weiterhin einen festen Platz im Leben. Er liefert Informationen, bringt Struktur in den Alltag und sein Programm gliedert den Tagesablauf.

In diesem Buch möchte ich einen Überblick über die abwechslungsreiche Geschichte des Rundfunks in Deutschland bieten, indem ich in chronologischer Abfolge an wichtige Meilensteine, Moderatoren und Sendungen erinnere. Dabei muss die Entwicklung des Rundfunks in Anlehnung und vor dem Hintergrund der deutschen Geschichte betrachtet werden.

Das Buch möchte – wie sein Untersuchungsgegenstand – nicht nur Informationen bereitstellen, sondern darüber hinaus Unterhaltung im besten Sinne des Wortes bieten. Nichtsdestotrotz liegt der Schwerpunkt der Darstellung auf der NS-Geschichte, weil der Rundfunk unter dem Hakenkreuz im öffentlichen Leben eine so große Rolle gespielt hat. Aufschluss über diese

Epoche bieten zeitgenössische Tageszeitungen und Zeitschriften, vor allem die nicht-gedruckten Quellen des Bundesarchivs Berlin. Darunter fallen Bestände des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda, der Reichskulturkammer (RKK), der Reichsrundfunkkammer (RRK), des Reichssicherheitshauptamtes sowie der Reichsrundfunkgesellschaft (RRG). Sie beinhalten Akten, Notizen, Protokolle, Manuskripte, Gutachten, Organisationspläne, Personalunterlagen, Tätigkeitsberichte etc.

Genauso lesenswert sind die Einblicke in die Anfangsjahre des neuen Mediums sowie der Überblick zur Hörfunkgeschichte nach 1945, gegliedert in das Rundfunkwesen der Besatzungszonen, der Bundesrepublik, der DDR und des wiedervereinigten Deutschlands von 1990 bis heute.

Für Anregungen und Hinweise danke ich Dr. Bernd Braun, dem Archiv des Sender- und Funktechnikmuseums Königs Wusterhausen danke ich für die freundliche Abdruckgenehmigung einiger der Bilder in diesem Buch, und Dr. Peter Kritzinger und vor allem Dr. Julius Alves vom Kohlhammer Verlag für die erneut konstruktive Zusammenarbeit.

Viel Vergnügen bei dem Gang durch 100 Jahre Rundfunkgeschichte und Radiogeschichten wünscht –

Jörg Koch

I.

Grundlagen des Hörfunks

„Hallo, hallo, hier Königs Wusterhausen“

Im Ersten Weltkrieg besaß die Mobilität der Kampfeinheiten eine große Bedeutung. Hierfür wurden kleine, tragbare Funkstationen eingesetzt, deren Entwicklung 1914 begonnen hatte. Zunächst auf das Senden von Morsezeichen beschränkt, wurden nach und nach Versuche mit der Sprachübermittlung per Funk gemacht. Es begann die drahtlose Kommunikation.

Pioniere des Funks waren die Ingenieure Hans Bredow und Alexander Meißner, denen es 1917 mit einer Versuchsanordnung von Röhrensender und Empfänger gelungen war, Sprache zu übermitteln. Noch im selben Jahr wurde sogar Grammophonmusik zur Unterhaltung der Soldaten übertragen. So entwickelte sich aus bescheidenen Anfängen ein militärisches Kommunikationsmittel. Zugleich stellten diese erfolgreichen Versuche den Ausgangspunkt für den zivilen Rundfunk in Deutschland dar.

Der Physiker Alexander Meißner, 1883 in Wien geboren, ging nach seinem Studium nach Berlin. Bei der Firma Telefunken (Gesellschaft für drahtlose Telegrafie GmbH) forschte er als wissenschaftlicher Mitarbeiter nach der bislang unmöglichen Übertragung von Sprache und Musik per Funk. Mit dem Röhren-Verstärker entwickelte er das System einer Sender- und Empfängerschaltung. Mit seiner bereits 1913 angemeldeten, aber erst 1919 patentierten Erfindung zur Erzeugung elektrischer Schwingungen schuf er den Grundstein der Rundfunktechnik. Bei Telefunken hatte Meißner den ebenfalls kongenialen Hans Bredow kennengelernt. 1879 in Pommern geboren, war der gelernte Elektrotechniker seit 1908 technischer Direktor der Firma, einer Tochtergesellschaft der in Berlin ansässigen Firmen AEG und Siemens & Halske. Mit seinen ebenfalls bahnbrechenden Entwicklungen zählt er zu den Begründern des deutschen Schiffs- und Auslandsfunkverkehrs. Zwischen 1909 und 1914, dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges, hatte er zahlreiche Patente erworben und mehrere Unternehmen gegründet, die den internationalen Funkverkehr organisierten. Nach dem Krieg, den er als Leutnant einer Funkertruppe an der Westfront erlebt hatte, wurde er zum Vorsitzenden des Direktoriums der Telefunken ernannt. Doch bereits im Frühjahr 1919 übernahm er als Ministerialdirektor eine Stelle beim Reichspostministerium und baute unter Nutzung der freigewordenen militärischen Infrastruktur ein Reichsfunknetz auf. Eine staatliche Kontrolle dieses Bereichs wurde politisches Ziel, hatten doch am Ende des Krieges, während der

Novemberrevolution 1918, sozialistische Arbeiter- und Soldatenräte Nachrichtenagenturen besetzt und ihre Bekanntmachungen und teils irreführenden Aufrufe verkündet. Höhepunkt ihrer Falschinformation war am 9. November die Bekanntgabe des Siegs der Revolution mittels eines Funkspruchs. Seit April 1921 Staatssekretär für das Telegrafen-, Fernsprech- und Funkwesen, verwendete Bredow in einem Vortrag auf der Hauptversammlung der Weltwirtschaftlichen Gesellschaft am 17. Juli 1921 erstmals öffentlich den Begriff Rundfunk (statt Radio). Nun begann er mit der Organisation des Rundfunkwesens. Bereits wenige Monate zuvor, am 22. Dezember 1920 um 14 Uhr, hatte über den Sender Königs Wusterhausen in Brandenburg die erste Rundfunkübertragung stattgefunden: „Hallo, hallo, hier Königs Wusterhausen auf Welle 2.700 ...“.

Die 1916 als militärische Funkstelle in Betrieb genommene Station war nach dem Ersten Weltkrieg von der Deutschen Reichspost übernommen und umgebaut worden. Von hier sendete sie drahtlos Wetter- und Börsentelegramme für den Wirtschaftsfunk. Auf Initiative von Bredow hatte die Reichspost ein einstündiges Weihnachtskonzert ausgestrahlt, das Angestellte der

Abb. 1: Der erste Rundfunksenderaum in Königs Wusterhausen, hier das Weihnachtskonzert von 1920 (nachgestellte Szene).

Abb. 2: Hinweisschild auf den Sender Königs Wusterhausen.

Post instrumental, mit Gesang sowie Gedichtvorträgen gestalteten (am 23. März 1921 folgte ein Osterkonzert). Als Mikrofon diente ein Telefonhörer mit Sprechkapsel; Studiomikrofone waren noch nicht bekannt. Somit gilt Hans Bredow als „Vater des Deutschen Rundfunks" und der Sender Königs Wusterhausen, von dem während des Krieges Heeresberichte übertragen worden waren, als „Geburtsort" des öffentlichen Rundfunks in Deutschland.

Vorarbeiten für die drahtlose Übertragung von Sprache und Musik hatte bereits die Versuchsfunkstelle Eberswalde geleistet, die im Februar 1909 als „Radio Lorenz, Eberswalde" ihren Betrieb als erster deutscher Versuchsradiosender aufgenommen hatte. Mit ihren Experimentalsendungen, für die Patente des dänischen Physikers Valdemar Poulsen genutzt wurden, erbrachte die von der C. Lorenz AG in Berlin-Kreuzberg in Auftrag gegebene Anlage am Finowkanal einen wesentlichen Beitrag zur Entwicklung des Rundfunks.[1] Bedeutender war jedoch der bereits erwähnte Sender Königs Wusterhausen, ebenfalls in Brandenburg gelegen. Ab 1922 wurden von hier, der Hauptfunkstelle der Weimarer Republik, Wetterberichte und Wirtschaftsnachrichten ausgestrahlt. Der Wirtschaftsrundfunk bot Abonnenten aus der Industrie und von Banken Wirtschaftsmeldungen; er startete mit 762 Empfangsstellen an 255 Orten und baute seinen Dienst kontinuierlich aus. Mit den von Postbeamten in Eigenregie organisierten Sonntagskonzerten, die bis Ende Januar 1926 zu hören waren, begannen ab dem 13. Mai 1923 regelmäßige Ausstrahlungen des Senders Königs Wusterhausen. Erich Schwarzkopf hatte seit 1920 die Übertragungen angekündigt; er gilt damit als „erster Rundfunksprecher Europas".[2]

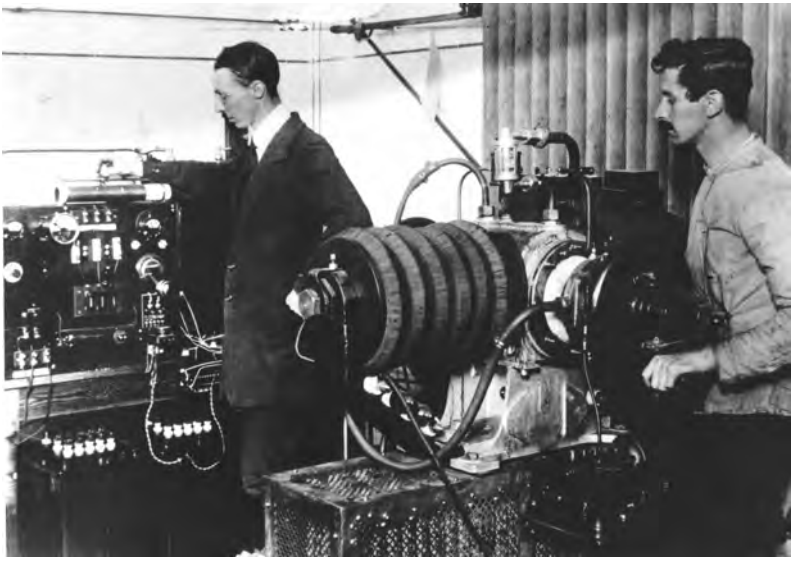

Abb. 3: Der leitende Techniker des Senders Königs Wusterhausen und erste Rundfunksprecher in Deutschland, Erich Schwarzkopf (li.), mit dem Lichtbogensender, mit dem die erste Radiosendung in Deutschland übertragen wurde, 1920.

Empfänger waren Hörer im Ausland und Schwarzhörer, denn noch war Rundfunkhören offiziell verboten. An die Anfänge dieses Mediums erinnert bis heute ein erhalten gebliebener 210 Meter hoher Sendemast, der 1925 auf dem Funkerberg (früherer Windmühlenberg) errichtet wurde. Bis 1995 war der 100 Kilowatt starke Langwellensender im Senderhaus 3 in Betrieb; auf der Frequenz 153 kHz sendete er das Programm des Deutschlandfunks. Seit September 1995 befindet sich auf dem ehemaligen Sendegelände („Haus 1“) das Funktechnikmuseum Königs Wusterhausen, eine Einrichtung der Stadt, um deren Erhalt sich auch der 1993 gegründete Förderverein „Sender Königs Wusterhausen e. V.“ kümmert.

Dort sowie im Museum für Kommunikation Frankfurt (ehemaliges Bundespostmuseum) und dem Museum für Kommunikation Berlin (ehemaliges Reichspostmuseum; beide Standorte gehören zur Museumsstiftung Post und Telekommunikation) oder in den zahlreichen weiteren Museen, die sich dem Rundfunk widmen (Fürth, Rheda-Wiedenbrück, Staßfurt u. a.) kann man mehr erfahren, was hinter den Begriffen Senden, Empfangen, Welle oder Antenne steckt.

Abb. 4: Der Funkerberg Königs Wusterhausen, heute ein Museum.

Vom Senden und Empfangen

Alles, was wir hören, ist Schall, der sich in Form von Wellen fortsetzt. Schallwellen werden im Rundfunkstudio in ein elektrisches Signal umgewandelt und von einem Sender mithilfe einer elektromagnetischen Welle in den Raum abgestrahlt. Eine Besonderheit der Wellen ist, dass sie sich ungestört überlagern. Die Antenne des Radios fängt sie auf. Um wieder die ursprünglichen Töne hören zu können, bereitet das Gerät das Signal so auf, dass es einen Lautsprecher steuert. Dabei wird eine Membran in Schwingungen versetzt, die das elektrische Signal wieder als Schallwelle an die Luft abgibt. Die Sender-Antenne strahlt das elektromagnetische Feld in den Raum ab. Es breitet sich als elektromagnetische Welle mit Lichtgeschwindigkeit aus. Abhängig von ihrer Frequenz folgen diese Wellen entweder der Erdkrümmung oder breiten sich gradlinig aus und werden an bestimmten Schichten der Atmosphäre reflektiert. So kann man auch weit entfernt von jedem Sender Radio empfangen.

Abb. 5: Heinrich Hertz, Briefmarke von 1994.

Zur Beschreibung von Wellen dienen drei Parameter: Amplitude, Frequenz und Phasenverschiebung. Jeder Parameter kann benutzt werden, um ein Tonsignal zu übertragen. Dazu wird er entsprechend der Stärke des Signals verändert. Radiowellen sind elektromagnetische Wellen, ihre Frequenz liegt zwischen 30 Kilohertz und 300 Megahertz.

Radiowellen pflanzen sich, wie gesagt, mit Lichtgeschwindigkeit fort. Die Länge einer Welle entspricht dem Abstand zwischen zwei Wellenbergen. Die Frequenz (oder Schwingungszahl) einer Welle, die in Hertz gemessen wird, gibt die Anzahl der Schwingungen pro Sekunde an. Je kürzer die Wellenlänge ist, desto höher ist die Frequenz. Die Maßeinheit für hohe und sehr hohe Frequenzen sind Kilohertz (kHz), Megahertz (MHz) und Gigahertz (GHz). Benannt ist sie nach und zu Ehren des Physikers Heinrich Hertz, der 1885 die elektromagnetischen Wellen experimentell nachgewiesen hat.[3] Dieser Nachweis bestätigte die Vorhersagen des schottischen Physikers James Clerk Maxwell und bildet die Grundlage für die Nutzung des gesamten elektromagnetischen Spektrums in der heutigen Informationstechnik. Die Forschungen von Hertz und anderer Wissenschaftler wie Nikola Tesla führten letztlich zur Erfindung des Radios. 1895 führte Guglielmo Marconi in Pontecchio bei Bologna erste Übertragungsversuche durch. Mit seinen erfolgreichen Versuchen zur drahtlosen Funktechnik schuf der Pionier die Grundlagen für die

Abb. 6: Guglielmo Marconi, Briefmarke von 1995.

Errichtung öffentlicher Rundfunkanstalten in aller Welt. Seine wegweisende Technik wurde wegen der Funken, die anfangs beim Senden entstanden, auch „Funk“ genannt. Im Jahre 1909 erhielt Marconi gemeinsam mit Ferdinand Braun, der die theoretischen Voraussetzungen der Funktelegrafie entwickelt hatte, den Nobelpreis für Physik. Die Bedeutung der (unzureichenden) Funktechnik bewies im April 1912 der Untergang der „Titanic“. Durften bislang Schiffe mit Marconi-Stationen nur untereinander funken, wurden künftig Informationen auf hoher See unabhängig vom Funksystem ausgetauscht.

Das Tonsignal gelangt per Kabel aus dem Studio zum Sender. Dort wird es auf eine elektromagnetische Welle (die Trägerwelle) moduliert, verstärkt und über eine Antenne ausgestrahlt. Die Frequenzbereiche sind nach der Wellenlänge des Trägers benannt. Man differenziert nach Längstwellen, Langwellen, Mittel-, Kurz- und Ultrakurzwellen, weil diese sich im Ausbreitungsverhalten unterscheiden. Jeder Sender nutzt eine andere Trägerfrequenz. So kann man verschiedene Sender empfangen, ohne dass sie sich gegenseitig stören.

Langwellen, ab 1920 im Einsatz, haben eine Wellenlänge von 1.000 bis 10.000 m (300–30 kHz), die Mittelwellen, zwischen 1923 und 2015 im Einsatz, liegen zwischen 185 und 1.000 m (1.600–300 kHz), Kurzwellen, ab 1929, rei-

chen von 10 bis 100 m (30–3 MHz). Sie haben große Reichweiten und können rund um die Erde empfangen werden. Ultrakurzwellen dagegen, ab 1949 im Einsatz im Radio, zuvor schon beim Fernsehen, sind 1 bis 10 m lang (300–30 MHz). Sie können geologische Hindernisse nicht überwinden und sind daher nur für die regionale Nutzung geeignet.

Um wieder Töne zu hören, trennt der Empfänger die Trägerwelle vom Signal und verstärkt diese, um einen Lautsprecher zu steuern. Seit den ersten Detektorempfängern hat die Technik große Fortschritte gemacht. Heute ist in fast jedem Smartphone ein Radiochip enthalten. Das Internetradio benötigt keinen klassischen Empfang: Das Signal kommt ohne Trägerwelle als Datenstrom über das Netzwerk und wird von einer Software wiedergegeben.

Grundlegend für den Rundfunk ist der Schwingkreis, eine Schaltung aus Kondensator und Spule. Bei Anregung schwingt die Schaltung: Elektrische Feldenergie im Kondensator und magnetische Feldenergie an der Spule wandeln sich laufend ineinander um. Es wird eine sinusförmige Welle erzeugt, z. B. die Trägerfrequenz oder bestimmte Frequenzen im Empfänger. Die elektrischen Größen der Bauteile bestimmen die Frequenz des Schwingkreises.

Die Trennung von Trägerwelle und Signal nennt man Demodulation. Anfangs dienten dazu Halbleiterkristalle, die im Laufe der 1920er Jahre durch Röhren abgelöst wurden. Die Schaltungen wurden immer komplexer, um gute Tonqualität bei einfacher Bedienung zu bieten. Die Erfindung des Transistors 1948 und des integrierten Schaltkreises 1958 ermöglichten mehr Funktionen auf weniger Raum. Heute gibt es Chips, die guten Empfang und komfortable Bedienung auf einer fingernagelgroßen Fläche vereinen.

II.

Der Hörfunk in der Weimarer Republik

„Achtung! Achtung! Hier ist die Sendestelle Berlin“ – die Geburtsstunde des Rundfunks

In den Anfangsjahren wurde der Rundfunk auch als Hörfunk, Hör-Rundfunk oder Ton-Rundfunk bezeichnet. Es galten die „Funkhoheit“, d. h. nur das Reich durfte Sende- und Empfangsanlagen einrichten und unterhalten, und das Empfangsverbot von Sendungen für Privatpersonen, das dann im April 1923 durch die westlichen Alliierten aufgehoben wurde.

Im Mai 1922 wurde auf Initiative der Reichspost in Berlin als erste europäische Rundfunkgesellschaft die „Deutsche Stunde. Gesellschaft für drahtlose Belehrung und Unterhaltung mbH“ (Deutsche Stunde) gegründet. Sie war eine Tochtergesellschaft des Wirtschaftsnachrichtenbüros Eildienst und ihre Aufgabe war „die gemeinnützige Veranstaltung von öffentlichen Konzerten und Vorträgen, belehrenden, unterhaltenden sowie alle weiteren Kreise der Bevölkerung interessierenden Darbietungen auf drahtlosen Wege im Deutschen Reiche“.[1] Wegbereiter dieses Sprechfunks war Ernst Ludwig Voss, der als Legationsrat im Auswärtigen Amt für die schnelle Verbreitung von Wirtschafts- und Börsennachrichten verantwortlich gewesen war. Schnell zeigte sich, dass eine Ausstrahlung im gesamten Reichsgebiet aufgrund technischer Schwierigkeiten nicht möglich war. Die Deutsche Stunde wurde aufgelöst, zugleich aber zum Vorbild der 1923/24 errichteten Regionalsender.

1923 gilt als Zäsur in der Rundfunkgeschichte. Das Jahr selbst ging als Krisenjahr der Weimarer Republik in die Geschichtsbücher ein: Im Januar 1923 ließ der französische Staatspräsident Raymond Poincaré das Ruhrgebiet besetzen, da die Reparationskommission einen Rückstand der im Versailler Vertrag von 1920 vorgesehenen Holz- und Kohlelieferungen festgestellt hatte. Als Folge der Besatzung widersetzten sich Arbeiter, Angestellte und Beamte im linksrheinischen Deutschland und im Ruhrgebiet den Anordnungen der Besatzungsmacht (passiver Widerstand). Die Reichsregierung, die den „Ruhrkampf“ finanziell unterstützte, geriet in wirtschaftliche Schwierigkeiten, der Wert der Mark sank ins Bodenlose. Separatistische Aufstände im Rheinland und der Pfalz sowie kommunistische Aufstände in Sachsen und Thüringen gefährdeten zudem die Existenz der Weimarer Republik. In Bayern versuchte der noch unbekannte Adolf Hitler, die Landesregierung zu stürzen. Erst mit dem Niederschlagen dieses Putsches und dem Ende der In-